

WOLFGANG HUBER

**PREDIGT IM GOTTESDIENST ZUR EINWEIHUNG DER GERSFELDER  
BAROCKKORGEL**

AM SONNTAG KANTATE, 2. MAI 2010 IN GERSFELD

*“So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen, und seid dankbar. Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen; lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.”*

(Kolosser 3, 12-17)

I.

„Singt Gott dankbar in euren Herzen“ – so heißt der Grundton dieses Tages. Es ist ein großer Tag für Gersfeld; gern bin ich zusammen mit meiner Frau hierher gekommen, um diesen Tag mit

Ihnen zu begehen; wir bedanken uns herzlich für die Einladung. Denn es ist ein Privileg, zum ersten Mal im Leben in Gersfeld zu sein und dann gleich ein solches Fest mit Ihnen feiern zu können. Und wie gern hätte auch Ihr Altbürgermeister und Ehrenbürger Hans-Georg Primus dieses Fest mit Ihnen allen begangen! Ich weiß, dass er sich auf diesen Tag gefreut hat. Nun ist er vor drei Tagen von uns gegangen und feiert diesen Tag aus einer höheren Warte mit.

„Singt Gott dankbar in euren Herzen!“ Mit diesem Gottesdienst ist es so weit. Pünktlich zum Sonntag Kantate erklingt die Gersfelder Orgel nicht nur in ihrer alten, sondern in neuer Pracht. In dieser Orgel der Gebrüder Wagner spiegeln sich die Wandlungen der Geschichte besonders deutlich wider. Alle Generationen wollten hier in Gersfeld auf ihre Weise zeigen, wie wichtig ihnen die Musik in der Kirche ist. Auch den heute Verantwortlichen war klar, dass die Erneuerung der Kirche, um die sie sich bemühten, eine Renovierung der Orgel einschließen musste.

Denn der hohe Rang der Musik gehört zu den großen Konstanten in der Geschichte unserer Kirche. Wort und Musik sind in der evangelischen Kirche unlöslich miteinander verbunden. „Ich gebe nach der Theologie der Musik die nächste Stelle und die höchste Ehre“ – hat Martin Luther gesagt, der Schöpfer des protestantischen Kirchenliedes. „Kirche klingt“ – das ist die prägende Überschrift für alles, was wir musikalisch in unserer Kirche tun. Die Kirche der Freiheit, als die wir die evangelische Kirche verstehen, ist eine Kirche der Musik. „So besteht denn in der Freiheit, zu der euch Christus befreit hat“ – das kann man auch ganz handfest so übersetzen: Vergesst das Singen, Spielen und

Musizieren nicht – gibt ihm den nötigen Entfaltungsraum. Nutzt die Möglichkeiten, Kindern und Jugendlichen unvergessliche Erlebnisse zu vermitteln, in denen Musik und Glaube zusammenklingen. Wer durch das Singen oder durch einen Posaunenchor den Zugang zur Musik gefunden hat, wird für ein ganzes Leben dadurch geprägt. Wer Gottesdienste musikalisch mitgestaltet, dem ist der Gottesdienst nicht fremd.

„Kirche klingt“. Dafür stehen unsere Orgeln. Seit langem hat die „Königin der Instrumente“ ihre beherrschende Stellung in unseren Kirchenräumen. Doch die Barockzeit hat dem Orgelbau einen großen Schub verliehen. So geht auch die Orgel der Gersfelder Kirche auf die Entstehungszeit dieser eindrucksvollen Barockkirche selbst zurück. Sie wurde im Lauf ihrer Geschichte häufig verändert und weiterentwickelt, zuletzt vor einem halben Jahrhundert, in der Zeit des deutschen Wirtschaftswunders. Sie zeigt auch in der jetzt erneuerten Gestalt, wie man das anvertraute Erbe würdigen, aber zugleich mutig in die Zukunft gehen kann. Das Alte wird bewahrt, aber zugleich wird Neues gewagt. Das könnte geradezu ein Leitgedanke für die Entwicklung unserer Kirche sein. Auch von einem beeindruckenden ökumenischen Miteinander legt die Gersfelder Orgel Zeugnis ab – hat doch auch die katholische Gemeinde dieses Vorhaben tatkräftig unterstützt.

Bei der Erneuerung dieses Kirchengebäudes hat sich ehrenamtliches Engagement mit der Kompetenz der Handwerker und Bauleute zu einer großartigen Gemeinschaftsleistung verbunden. So wird anschaulich, was Gemeinde ist: eine Gemeinschaft von Menschen, die ihre Gaben und Begabungen

einbringen für den gemeinsamen Auftrag und damit zur Ehre Gottes. Das feiern wir heute und loben Gott mit diesem Festgottesdienst.

II.

„Singt Gott dankbar in euren Herzen!“ So klingt es uns aus dem Abschnitt des Kolosserbriefs entgegen, mit dem ich diese Predigt begonnen habe. An zweierlei soll das Gotteslob diesem Brief zufolge deutlich werden: Die Feiernden sind festlich gekleidet – und sie loben Gott mit ihren Liedern. Man soll das Gotteslob sehen und hören. Es soll nicht nur eine Ohrenweide, sondern auch eine Augenweide sein. Dieser Briefschreiber denkt außerordentlich praktisch und lebensnah.

Wir kommen gleich noch einmal auf die Ohrenweide zurück, bleiben aber doch zunächst für einen Augenblick bei der Augenweide. „Zieht an, als die Auserwählten Gottes ...“ so fängt es an. „Über alles aber zieht an die Liebe, sie ist das Band der Vollkommenheit.“ Von festlicher Kleidung hat schon Jesus gesprochen; dass die Gäste in einem „hochzeitlichen Gewand“ kommen, erwartet der König in Jesu Gleichnis vom endzeitlichen Festmahl. Einem, der in Alltagsklamotten ankommt, bietet er sogar festliche Kleidung an; der Gast weigert sich, weil er das offenbar für spießig hält. Der Gastgeber verweist ihn daraufhin des Saals. Höher kann man die festliche Kleidung kaum bewerten als so.

Vielleicht erinnern sich manche von Ihnen noch an die Zeit, in der das Anziehen frischer Kleider ein besonderes Fest war. Ich habe daran eine sehr lebhafte Erinnerung. Der Samstag war ein entscheidender Tag. Der Nachmittag war dem wöchentlichen Bad

für die ganze Familie gewidmet. Denn nur einmal wurde in den kargen Nachkriegsjahren der Badeofen angezündet. Holz oder gar Kohlen waren in dem Schwarzwalddorf rar, in dem ich aufwuchs, weil unsere Familie dort Zuflucht gefunden hatte. Mit dem warmen Wasser war sparsam umzugehen. Die Kinder wurden dem Alter nach in die Badewanne gesteckt – immer in dasselbe Wasser, versteht sich. Ich bin der jüngste von fünf Brüdern; ich weiß, wovon ich rede. Sehr warm war das Wasser nicht mehr, als ich dran war, besonders sauber auch nicht. Aber dann kam die frische Wäsche – stets von der Ermahnung begleitet, sie dürfe nicht zu schnell wieder schmutzig werden. Nach dem Bad, in den frischen Kleidern gab es dann eine Laugenbrezel – oder wenigstens eine halbe. Das war ein Fest!

Daran muss ich immer denken, wenn von einem “hochzeitlichen Kleid” die Rede ist. Das Festgewand, das uns heute angeboten wird, ist allerdings von besonderer Art. “So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.”

Das sind alles andere als selbstverständliche Kleidungsstücke. Selbstverständlich war eine solche Haltung auch nicht zu der Zeit, zu der unser Brief entstand. Verzagtheit und Kleinglauben gab es auch schon zur Zeit der frühen Christenheit. Man verklärt die Vergangenheit, wenn man behauptet, früher sei Freundlichkeit selbstverständlich gewesen, erst heute sei sie rar; erst heute seien die Umgangsformen so rau, die soziale Atmosphäre so kalt, der Kampf ums Dasein so rücksichtslos geworden. Manches war früher hinter verlässlichen Umgangsformen und unbefragt gültigen Spielregeln gut verdeckt. Aber als “Heilige und Geliebte” haben sich

die Menschen auch in früherer Zeit nicht durchgängig benommen; „Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld“ waren auch in früherer Zeit nicht das ständige Handwerkszeug des täglichen Lebens. Keineswegs immer trugen die Menschen als Mantel über allem die Liebe, „das Band der Vollkommenheit“.

Lange Zeit hat man solche guten Eigenschaften vor allem Frauen zugeschrieben; sie waren – und sind für viele Männer auch heute noch – zuständig für Einfühlsamkeit und Fürsorge; sie vertreten die Barmherzigkeit, während wir Männer uns lieber auf die Gerechtigkeit verlegen. Aber Erbarmen und Güte, Langmut und Geduld sind nach dem biblischen Zeugnis sogar Eigenschaften Gottes, unter Beweis gestellt und mit äußerster Konsequenz vor Augen geführt im Lebenszeugnis Jesu. Er ermutigt immer wieder zu einem Leben im Geist der Liebe; um seinetwillen halten sich Menschen immer wieder an das, was sie nach Gottes Willen ohnehin sind: Heilige und Geliebte.

Aber man braucht kein „Heiliger“ zu sein, um zu merken, dass ein solcher Geist unser Leben reicher macht. Es gibt zum Geist der Freundlichkeit und des Erbarmens keine Alternative. Ein Leben, in dem wir den Himmel über uns nicht offen halten und in unserem Mitmenschen nicht mehr das Ebenbild Gottes sehen – das ist ein armes und armseliges Leben. Die Offenheit für andere, das Wahrnehmen ihrer Situation ist nicht für besondere Zeiten reserviert. Die Festzeiten des Lebens können auch auf unseren Alltag ausstrahlen: „Singt Gott dankbar in euren Herzen.“

### III.

Es gibt keine gute Alternative zu einem Leben, in dem wir Gott loben und den Nächsten lieben. Das wird nicht nur durch das Sehen, sondern auch durch das Hören verdeutlicht. Das Lob Gottes ist nicht nur eine Augen-, sondern auch eine Ohrenweide: "Mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen!" Das Gotteslob ist die Grundhaltung des Glaubens. Gottes größere Wirklichkeit darzustellen ist der Sinn christlicher Existenz.

Deshalb hat die Musik eine so große Bedeutung für den christlichen Glauben. Es ist erstaunlich, wie schnell bereits die frühe Christenheit sich ihre eigenen Hymnen geschaffen und für das Lob Gottes musikalische Ausdrucksformen gefunden hat. Natürlich konnte sie an die Psalmen der Hebräischen Bibel anknüpfen. Aber die frühen Christen gaben ihrem Glauben auch schnell eine eigene Sprache – auch eine musikalische Sprache. Schon zur Zeit der ältesten Christenheit berichtet ein heidnischer Beobachter von dem für ihn seltsamen Brauch der Christen, an einem bestimmten Tag der Woche – nämlich am Sonntag, dem Tag der Auferstehung Jesu – vor Sonnenaufgang zusammenzukommen und ihrem Gott einen Wechselgesang darzubringen. Daran musste ich wieder denken, als die Bläser heute Morgen vom Turm ihr Gotteslob erschallen ließen. Und nun klingt es in diesem Gottesdienst auf vielfältige Weise wieder.

In dem gesungenen und gespielten Gotteslob kommt das Vertrauen auf Gottes Güte und auf seine Verheißungen zum Ausdruck. Man kann dieses Vertrauen einfach vom Turm blasen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“. Die Orgel kann diesem Vertrauen Töne geben, so dass man ergriffen zuhört

und meint, einen Zipfel von Gottes Heiligkeit zu ergreifen. Dieses Kirchengebäude, das jetzt 225 Jahre alt ist, ist ein bergender Ort für dieses Vertrauen auf Gott. Ein Haus und eine Orgel mit einem einzigen Zweck: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ Amen.